

Rede zur Eröffnung der Ausstellung von Johannes Eckardt  
in der Galerie von Hochdruckpartner:

**Verehrte Gäste!**  
**Liebe Freundinnen und Freunde des Hochdrucks!**

Im Namen aller Hochdruckpartner begrüße ich Sie und euch herzlich zur ersten Ausstellung im Jahr 2023! Wir starten mit einem von uns seit Langem sehr geschätzten Künstler: Johannes Eckardt.

Vielleicht erinnert sich die eine oder der andere noch an seine Schau „Schnitte von der Hellerauer Schrankwand“ 2008 in unserem alten Galerieraum im Tapetenwerk; die hohen Wände waren damals bis fast unter die Decke „voll gehängt“, dicht an dicht – und es war ein beeindruckendes Schaffen, das sich uns darstellte!

Die Laudatio hielt damals Prof. Ulrich Hachulla, bei dem J. E. auch studierte und dessen Meisterschüler er ist.

Seit dieser Ausstellung sind 15 Jahre vergangen, und wir waren gespannt, erneut ein Blick auf J. E.'s Schaffen zu werfen.

Die Holzschnitte sind – wie Sie sehen – auch heute noch konsequent schwarzweiß. Aber anstelle der größeren Malereien auf Papier präsentieren wir nun recht kleine Werke – nämlich Collagen aus den letzten Jahren. Diese „Komprimierung“ hatte für J. E. auch damit zu tun, dass er sich räumlich verändern musste und seinen großen Atelierraum gegen ein kleines Ladenlokal in der Lützner Straße, eintauschte.

Auch sonst steht J. E. „mit beiden Beinen mitten im Leben“ – nicht nur privat, sondern, indem er lehrend tätig ist, auch über das Künstlerische hinaus.

Dass er dies als ein Mensch tut, der sich wachen Blickes für die Welt interessiert und das Gesehene mit den Erfahrungen und Einsichten anderer Menschen abgleicht, lässt sich im Gespräch mit ihm leicht erfahren.

Und die Ausstellung selbst bietet für ein Ins-Gespräch-Kommen einen wunderbaren Rahmen.

Mit seiner Reihe der Dichter- und Schriftstellerinnen-Porträts gewährt uns J. E. einen persönlichen Blick in einen geistigen Background, der ihm etwas bedeutet.

Wir sehen uns 14 Porträts in Schwarzweiß gegenüber, die eine ungewöhnliche Nähe ausstrahlen. Bei den meisten der Porträtierten steht nur der Name dabei, bei einigen wenigen außerdem auch einige Zeilen, die auf Werke verweisen.

Bei Celan steht: „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“ – diese sehr bekannte Zeile aus seiner „Todesfuge“.

Von Gottfried Benn zitiert er im Holzschnitt Zeilen aus dessen Gedicht „Dann gliederten sich die Laute“ von 1939; ein Gedicht, das als „symptomatisch gilt für das Zeitalter der Nietzscheschen Botschaft vom Tode Gottes und des heraufdämmernden Nihilismus“ (hier zitiere ich den Philosophen Hans-Georg Gadamer).

Aber auch die geniale Krimischriftstellerin Agatha Christie findet sich in dieser Sammlung und der dänische Schriftsteller Hans Christian Andersen, der etwa mit „Des Kaisers neue Kleider“ ein Kunstmärchen schuf, das noch immer eindrücklich für den Einfluss von Fehlentscheidungen sogenannter „Berater und Experten“ auf soziale Gemeinschaften mit angeblich weniger Sachverstand steht.

Aber zu den Holzschnitten selbst:

Die Porträts, die J. E. da schnitt und druckte, strahlen eine Lebendigkeit aus, die – finde ich – den meisten Fotos, die man von den Abgebildeten findet, weit überlegen sind. J. E. schafft es durch die Art und Weise seiner Schnitte, eine Lebendigkeit des Lichtes in diese Gesichter zu zaubern,

die sie vibrieren lässt und uns Betrachtenden einen Moment der Unmittelbarkeit beschert, als würden sie gerade jetzt zu uns sprechen, uns prüfend anblicken oder gar mit uns in Kontakt kommen wollen.

Diesen Chor von Stimmen, die uns etwas zu sagen haben, sollten wir nicht ungehört lassen – das könnte neben einer Art Selbstvergewisserung des Künstlers auch die Botschaft darüber hinaus sein... Wenn es Ihnen wie mir geht, dann nehmen Sie diese Reihe sogleich zum Anlass, sich umgehend wieder den Schätzen Ihres Bücherregals zu widmen.

J. E. ist aber keineswegs einer, der Appelle an uns richtet. Das liegt ihm, glaub ich, nicht. Und bei Titeln wie „probiere ruhig!“, „Vorwärts! Überschreiten Sie doch die Grenze...“ oder „... du musst springen!“ ist, betrachtet man die jeweilige Szenerie auf den Bildern, wohl eher Vorsicht walten zu lassen und so etwas wie Widerspruch einzulegen... Allerdings animiert gerade der scheinbar auffordernde Charakter auch zur genaueren Betrachtung.

Und diese ist vielleicht gar nicht so leicht für manchen, da J. E. eine mitunter rigorose Art des Bildaufbaus hat: in der assoziativen Verknappung der Figuren mag es nicht für jeden gleich leicht sein, Beine, Arme, Rümpfe und Räume einander zuzuordnen. Um so größer das Vergnügen, wenn man dann entdeckt, wie Figuren sich zögernd durch den Bildraum tasten, sich an etwas festhalten oder gar durch das Bild hechten. Jedoch geben zuweilen auch Wolken von Explosionen und grelles Licht der Szenerie etwas Unheimliches, Bedrohendes und fangen ein, was uns nah sein muss.

Fragende und Fragwürdiges lassen sich entdecken: „Hallo, dein Flügel?“ ist ein Blatt unterschrieben, auf der wir zwei Figuren erkennen, die in einem dunklen Raum unterwegs sind. Ob es Reisende, Soldaten oder gar Engel sind? Wer fragt da wen? Das muss sich nicht erklären. Es reißt vielmehr unsere Vorstellungs- und Erfahrungswelt an, lässt uns offen, wem wir da welche Rolle geben und welchen Inhalt wir dem Zwiegespräch mit dem Bild überhaupt geben wollen...

Das trifft natürlich genauso auf die Collagen von J.E. zu.

Wenn man diese Collagen etwa digital sieht, fällt es außerordentlich schwer, sich ihre Größe vorzustellen. Viele von ihnen wirken wie große Gemälde, weil sie so verblüffend atmosphärisch dicht gebaut sind. Collagen gehören mindestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer sehr gebräuchlichen Kunstform. Dabei werden Bildschnipsel verschiedensten Ursprungs aus dem Kontext gerissen bzw. geschnitten und in neue Zusammenhänge und Bildräume integriert. Fast immer entsteht dadurch ein gewisser Effekt der Verfremdung, einer Kombination von Abstraktion und real wirkenden Bildfragmenten, die dem Bild eine Anmutung von Künstlichkeit geben, was schon der Surrealismus und die DADA-Bewegung zu nutzen wussten. So gesehen ist die Collage an sich keinesfalls eine Kunstform, die uns heute noch zum Staunen bringen müsste.

Johannes Eckardt schafft aber genau das; und somit ergibt sich die Frage, womit und wodurch. Möglicherweise, indem er grafische und malerische Eigenschaften seiner Collagen auf so besonders ausgewogene Art miteinander verbindet.

Die eher grafischen Eindrücke einer Collage ergeben sich meist weniger aus konkret zeichenhaften und linearen Elementen, als vielmehr aus den Schnittkanten der aus einem anderen Bild herausgelösten Formen und Fragmente. Auch in den Collagen von J. E. gibt es diese klaren Schnittkanten. Doch wie geht er mit diesen um? Für mich ist dabei auffallend, wie stimmig er bspw. Licht- und Schattenpartien formuliert, wenn er die ausgeschnittenen Fragmente neu zusammensetzt bzw. mit selbstgeschaffenen oder ausgesuchten Vorder- oder Hintergründen

kombiniert. Nicht selten geht er mit dem Pinsel über einzelne Partien, passt einen Farbton kaum merklich an, verbindet Elemente durch darüber liegende malerische Strukturen oder nimmt Bewegungsrichtungen bzw. perspektivische Elemente geschickt auf und zeichnet oder malt entsprechend weiter.

Wie es aussieht, bewegt er sich dabei ganz spielerisch und scheinbar absolut mühelos in seinem unerschöpflichen Bildrepertoire. Die Szenerien sind erfrischend abwechslungsreich und erfinderisch. Die Bilder sind höchst stimmungsvolle kleine Spektakel, assoziieren mal theatralisch Bühnenhaftes, mal naturnah wirkende Weltflecken, mal städtisches Ambiente. Immer aber gibt es Aspekte der Verwirrung in ihnen – Erstaunliches, Groteskes, Absurdes.

Das macht sie zugleich so berührend und in gewisser Weise zum „Welttheater“.

Geschaffen von einem Künstler, der mitten in dieser Welt agiert, sie aufmerksam betrachtet und sich fragt, was er von all dem halten soll, was da um ihn herum passiert. Auf der Suche danach ist er nicht als strenger Analytiker unterwegs, sondern als Künstler, dessen Bildsprache erzählerisch offen ist.

Bis auf die Serie der Schriftsteller- und Dichterinnen-Porträts, die der Künstler 2016 schuf, entstanden alle anderen Holzschnitte im Januar 2023. Und das, obwohl die Voraussetzungen dafür gar nicht besonders günstig schienen:

Weder hatte der Künstler Holz vorrätig noch scharfe Werkzeuge, weder geeignetes Papier noch eine Druckpresse.

Aber wenn man eine Ausstellung in einer Hochdruckgalerie plant, gibt es eben auch gewisse „Erwartungen“...

Wie es J. E. also geschafft hat, in wenigen Wochen diese Menge an Druckstöcken – womit auch immer – derart eigen zu bearbeiten, bleibt sein Geheimnis. Aber es ist eigentlich auch egal, denn entscheidend ist immer das Ergebnis. Und dieses kommt uns als bildnerischer Reichtum entgegen. Eine solch sprudelnde Fülle und Lebendigkeit der Zeichnung bzw. des Schnittes sind sehr besonders und selten.

Tauchen Sie also getrost ein und sehen Sie sich satt!

Susann Hoch,  
03.02.2023